

Zu den römischen Mantelfibeln zweier Kriegergräber von Leuna

Von Joachim Werner, München

Mit 4 Abbildungen

Die mitteldeutsche Skelettgräbergruppe Haßleben-Leuna vermittelt Einsichten in die soziale Gliederung im 3. Jh. u. Z.; sie hat große Bedeutung für die absolute Chronologie des jünger-kaiserzeitlichen Fundstoffs im freien Germanien und läßt sich schließlich auf einzigartige Weise mit historischen Vorgängen der zweiten Hälfte des 3. Jh. verbinden. Dies habe ich 1973 in meinem Beitrag zur Schlesinger-Festschrift dazulegen versucht (Werner 1973), wobei der historische Aspekt, der sich aus dem gehäuften Vorkommen von Aurei des gallischen Sonderreiches (259–274: Postumus, Laelianus, Victorinus, Tetricus) im Bereich dieser Gruppe ergibt, besonders eingehend behandelt wurde. Die Meinung, daß Münzbeigabe und Zusammensetzung der in diesen reichen Gräbern gefundenen römischen Bronze- und Glasgefäße die Zugehörigkeit elbgermanischer Nobiles und ihrer Gefolgschaften zu den Heeren der gallischen Usurpatoren widerspiegeln, also von Kriegern mitteldeutscher Herkunft, die mit Goldmünzen als Sold und mit römischen Luxusgütern aus Gallien in ihre Heimat zurückgekehrt seien, ist inzwischen von der Forschung in der DDR akzeptiert worden (Laser 1980, S. 28; 1983, S. 54 f.). Weitere Hinweise auf die besonderen Beziehungen der hiesigen Nobilität zu den linksrheinischen römischen Provinzen während der kurzen Dauer dieses Sonderreiches, dessen Geschichte kürzlich I. König (1981) neu untersucht hat, wären sicher durch die Bearbeitung der reichen Grabfunde der zweiten Hälfte des 3. Jh. im Umkreis von Köln und Trier, den Residenzen der Usurpatoren, zu gewinnen. Die Schicht der Gutsbesitzer und zivilen Amtsträger in diesen Gebieten bestattete ihre Toten meist in Steinsarkophagen mit zahlreichen Beigaben an Goldschmuck, Gläsern, Keramik usw., die manche Entsprechungen zu den Beigaben aus Haßleben und Leuna bieten und den Vorzug scharfer Münzdatierungen aufweisen. Als Beispiele seien hier nur die von W. Haberey (1961; 1962) veröffentlichten Gräber von Bonn (Josefstraße) und — mit terminus post quem 270 — von Brühl bei Köln genannt. Als Neufund ist jetzt ein Frauengrab vom römischen Gutshof der Secundinii bei Rheinbach-Flerzheim im Rhein-Siegkreis zu berücksichtigen. Während das nach 251/253 münzdatierte Bonner Mädchengrab eine Glasschale mit figürlichem Schliff (Haberey 1961, S. 324 ff., Abb. 6) derselben Kölner Werkstatt enthielt, aus der auch die Aktaion-Schale von Leuna stammt (Schulz 1953, S. 62, Taf. 33,2; 34,2), gehört zu den Beigaben eines Steinsargs von Rheinbach-Flerzheim ein Silberbecher (Gechter/Gelsdorf 1986, S. 27 Abb.), der in Form und Dekor vollkommen den beiden Silberbechern von Leuna, Grab 2/1917 und Grab 3/1926 entspricht, die seinerzeit schon W. Schulz (1953, S. 62, Taf. 5,1; 25,1) einer gallischen Werkstatt zugewiesen hatte. Bestimmte, im freien Germanien auf die mitteldeutsche Skelettgräbergruppe beschränkte Formen römischen Bronzegeschirrs (Bronzebecken mit Halbdeckel, Eggers Typ 90; Bronzeteller, Eggers Typen 117–119 und ovale Servierplatten, Eggers Typ 121) waren auch gallischer Herkunft (Werner 1973, S. 5 f.).

In Thüringen ist mit dem 1981 entdeckten Adelsgrab von Nordhausen ein weiteres Skelettgrab der Gruppe Haßleben-Leuna mit linksrheinischem „Import“ hinzugekommen (Feustel 1984). Dem etwa zwanzig- bis vierzigjährigen Mann, der als Statussymbole einen goldenen Halsring und Silbersporen trug, waren neben römischem Bronzegeschirr und zwei Glasbechern ein Sigillata-Teller und eine Sigillata-Schüssel aus der Spätphase der Manufaktur von Rheinzabern beigegeben worden, die nach Gutachten des Bearbeiters des Gräberfeldes von Rheinzabern, H. Bernhard (Speyer), vor 260 hergestellt wurden.

Prinzipiell könnten die Übereinstimmungen bei kostbaren Grabbeigaben oder beim Bronzegeschirr mit Schatzfunden auf römischem Gebiet nach dem Fall des Limes und schließlich die späte Rheinzaberner Sigillata aus Nordhausen auch mit Handelsbeziehungen oder mit Beutegut erklärt werden. Bei einem Vergleich des Grabritus zwischen dem Mittelbe-Saale-Raum und der Gegend von Köln und Trier wären vorhandene Übereinstimmungen aber schon schwieriger zu deuten: In beiden Gebieten herrscht bei der sozialen Oberschicht Körperbestattung mit Dominanz der Nord-Süd-Richtung gegenüber der West-Ost-Richtung neben der zurücktretenden Brandbestattung. Inwieweit hier Zusammenhänge bestehen, welche die plötzlich beim mitteldeutschen Adel aufkommende Sitte der Körperbestattung erklären könnten, wäre wohl nur aus einer vergleichenden Untersuchung zu erfahren. In der Obolussitte bestehen allerdings insofern gravierende Unterschiede, als in den mitteldeutschen Skelettgräbern einzelne Goldmünzen dem Toten in den Mund gelegt wurden (Werner 1973, S. 10–14), während in den gleichzeitigen Skelettgräbern der linksrheinischen Oberschicht zahlreiche kursierende Antoniniane in Beuteln aus organischem Stoff oder in Holzkästchen beigegeben waren (La Baume/Nuber 1971, S. 91). Hierin darf man trotz der gemeinsamen Skelettgrabsitte den Ausdruck sehr verschiedener Jenseitsvorstellungen sehen.

Die von mir 1973 zur Diskussion gestellte These, daß die Goldmünzen des gallischen Sonderreichs in mitteldeutschen Adelsgräbern auf ein zeitweiliges „Söldnertum“ von in ihre Heimat zurückgekehrten und mit diesen Münzen bestatteten Männern schließen lassen, beruht auf historischer, nicht auf archäologischer Kombination. Wenn dieser Vorschlag auch größte Wahrscheinlichkeit für sich hat, so würde er zweifellos an Gewicht gewinnen, wenn er durch weitere, möglichst archäologische Argumente gestützt werden könnte. Es würde sich dann ergeben, daß der Formenschatz, den die Gruppe Haßleben-Leuna repräsentiert und der der Stufe C 2 im Chronologiesystem von K. Godłowski (1970, S. 72 ff., Taf. 15) entspricht, fest in die zweite Hälfte, vielfach erst in das letzte Drittel des 3. Jh. datiert werden muß. Von einem Ansatz „um 300“ und von einem Hineinreichen ins 4. Jh. (vgl. hierzu Feustel 1984, S. 201) könnte dann keine Rede mehr sein.

Die „*ingentia auxilia Germanorum*“ in den Heeren der gallischen Usurpatoren waren berittene Krieger, die, mit eigener Bewaffnung ausgerüstet, von den Kaisern angeworben und besoldet wurden. Von dieser Bewaffnung ist in den Adelsgräbern der Gruppe Haßleben-Leuna nichts vorhanden. Das hat seinen Grund in dem Bestattungsritus, der Waffenbeigabe offenbar ausschloß. Die silbernen Sporenpaare dieser Männer zeigen immerhin, daß sie beritten waren, wenn es sich dabei auch um kostbare „Paradesporen“, d. h. um Statussymbole handelt. Die Beigabe von drei Pfeilen mit silbernen Spitzen hat mit Bewaffnung ebenfalls nichts zu tun und gehört in die gleiche Kategorie wie die Beigabe der Silbersporen. Das „kriegerische Element“ ist in der Gruppe Haßleben-Leuna also archäologisch nicht nachzuweisen.

Dennoch bieten zwei Gräber des Adelsfriedhofs von Leuna Anhaltspunkte, daß die in diesen Gräbern bestatteten Männer einen militärischen Rang nach römischer Ordnung einnahmen: Sie trugen silberne bzw. vergoldete bronzene Mantelfibeln, wie sie Offiziere des römischen Heeres im 3. Jh. zustanden. Fibeln (und Offiziersmäntel) müssen sie aus dem Imperium in ihre Heimat mitgebracht haben.

Den exemplarischen Befund lieferte das im November 1917 von dem Schweden Nils Niklasson, einem Mitarbeiter des Landesmuseums Halle, untersuchte Grab eines jungen Mannes, dessen Inventar unter Verwendung des Fundberichts ausführlich veröffentlicht wurde (Grab 2/1917: Schulz 1953, S. 11 f.; danach Schmidt 1982, Bl. 9 Nr. 4). Unter den Beigaben seien hier nur drei Silberpfeilspitzen, ein zierliches silbernes Sporenpaar (hierzu Giesler 1978, S. 44 Nr. 23 mit knapper Klassifizierung des Grabinventars) und vom römischen Bronzegeschirr Kelle und Sieb vom Typ Eggers 161 sowie ein Bronzeteller vom Typ Eggers 117 genannt. In diesem Teller lag jener Silberbecher (Schulz 1953, Taf. 5,1), der in dem Becher von Rheinbach-Flerzheim (Gechter/Gelsdorf 1986, S. 27 Abb.) sein genaues Gegenstück besitzt. Ein goldener germanischer Fingerring mit für einen Jugendlichen bestimmter lichter Weite (18 mm zu 16,7 mm) trägt als Einlage eine ovale römische Karneol-Gemme mit Darstellung des Gottes Merkur (Laser 1985, S. 151 Nr. 16,1, Taf. 7,6 a). Im Munde des Toten fand sich als Obolus ein stempelfrischer Aureus

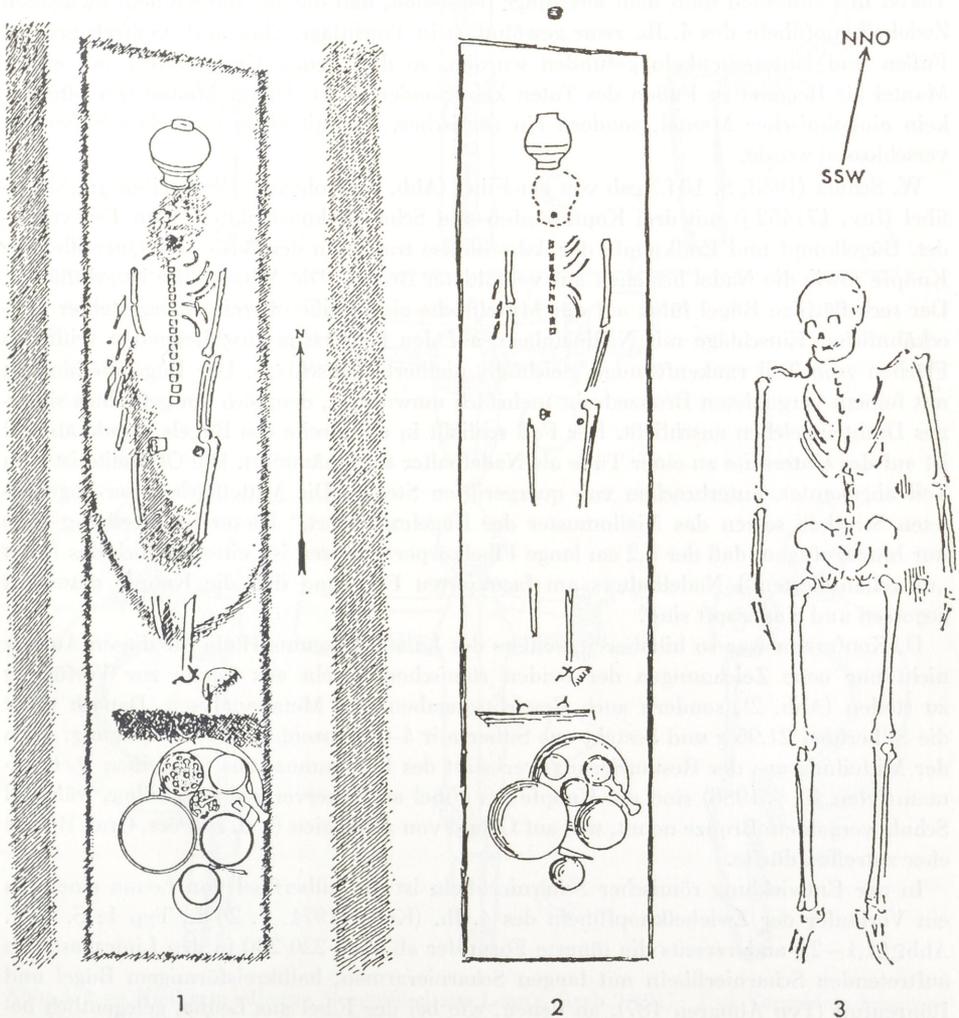


Abb. 1. 1–2 = Leuna, Grab 2/1917 (1 nach Schulz 1922, S. 102, Abb. 4; 2 nach Schulz 1953, S. 12, Abb. 7); 3 = Leuna, Grab 5/1926 (nach Schulz 1953, S. 30, Abb. 60). 1: 20

des Kaisers Tetricus von 270—273 (Schulz 1953, Taf. 2,3; Werner 1973, S. 29 Nr. 35). Auf dem linken Fuß des Toten, oberhalb der Silbersporen, lag nach der Grabzeichnung von N. Niklasson (Abb. 1,1 nach Schulz 1922, S. 102 Abb. 4; stark schematisiert bei Schulz 1953, S. 12 Abb. 17: hier Abb. 1,2) neben einem Beinkamm mit gewölbtem Griff eine Silberfibel römischer Herkunft (Abb. 2,1) (so schon Schulz 1953, S. 13). Es bleibt unklar, ob ein Mantel (Sagum) mit zugehöriger Fibel dem Toten auf die Füße gelegt wurde oder — was nicht sehr wahrscheinlich ist — Fibel und Kamm auf und neben dem linken Fuß deponiert waren. Jedenfalls war die Fibel dem Toten nicht gleich der vergoldeten Bronzefibel in Grab 5/1926 (Abb. 1,3; 2,2) in Trachtlage, d. h. auf der rechten oder linken Schulter als Mantelverschluß beigegeben worden, wie dies auch sonst noch für die mitteldeutsche Skelettgräbergruppe — mit einheimischen silbernen Armbrustfibeln — bei den beiden Männergräbern von Emersleben belegt ist (Schulz 1952, S. 105 Abb. 2, S. 109 Abb. 14; danach Schmidt 1982, Bl. 5—6 Nr. 3—4). Bei der Durchsicht moderner Publikationen spätrömischer Skelettgräberfelder wie Ságvár und Tokod in Pannonien muß man allerdings feststellen, daß die als Mantelfibeln dienenden Zwiebelknopffibeln des 4. Jh. zwar gewöhnlich in Trachtlage, aber auch vielfach bei den Füßen und Unterschenkeln gefunden wurden, so daß Leuna Grab 2/1917 mit einem Mantel als Beigabe zu Füßen des Toten kein Sonderfall ist. Dieser Mantel war offenbar kein einheimischer Mantel, sondern ein römischer, der mit einer römischen Silberfibel verschlossen wurde.

W. Schulz (1953, S. 13 f.) gab von der Fibel (Abb. 2,1) folgende Beschreibung: „Silberfibel (Inv. 17:452 j) mit drei Kopfköpfen und Scharnierkonstruktion, zum Teil vergoldet. Bügelknopf und Endknöpfe der Achsenhülse tragen an der Basis eine Querrille. Die Knöpfe sowie die Nadel bestehen aus vergoldeter Bronze. Die Achsenhülse ist achtflächig. Der sechsflächige Bügel führt auf der Mittelfläche eine Reihe übereinandergestellter dreieckähnlicher Einschlüge mit Nielloeinlage, auf den beiderseits anschließenden seitlichen Flächen zum Teil rankenförmige gleichfalls niellierte Einschlüge. Der Bügelabschluß ist mit feinem vergoldeten Bronzedraht mehrfach umwunden, dem sich ein gekerbtes silbernes Drahttringelchen anschließt. Der Fuß schließt in der Breite des Bügels gerade ab und ist auf der Unterseite zu einer Tülle als Nadelhalter umgehämmert. Die Oberseite ist zum Teil abgekantet, unterbrochen von quengerillten Stegen. Die Mittelflächen der abgekanteten Strecken setzen das Niellomuster der Bügelmitte fort.“ Dieser Beschreibung wäre nur hinzuzufügen, daß der 5,2 cm lange Fibelkörper gegossen ist, einschließlich des (nicht „umgehämmerten“) Nadelhalters am facettierten Fuß, und daß die Knöpfe gesondert gegossen und eingezapft sind.

D. Kaufmann war so hilfsbereit, seitens des Landesmuseums Halle für diesen Aufsatz nicht nur neue Zeichnungen der beiden römischen Fibeln aus Leuna zur Verfügung zu stellen (Abb. 2), sondern auch Gewichtsangaben und Metallanalysen. Danach wiegt die Silberfibel 21,95 g und besteht aus Silber mit 4—5 Prozent Kupferbeimengung. Nach der Mitteilung aus der Restaurierungswerkstatt des Landesmuseums (Schreiben D. Kaufmann vom 10. 3. 1986) sind die Knöpfe der Fibel aus feuervergoldetem Silber, während Schulz vergoldete Bronze nennt, was auf Grund von Analogien (s. u. zu Pécs, Grab R/170) eher zutreffen dürfte.

In der Entwicklung römischer Scharnierfibeln ist die Silberfibel von Leuna einerseits ein Vorläufer der Zwiebelknopffibeln des 4. Jh. (Keller 1971, S. 26 ff., Typ 1: S. 32 ff. Abb. 11,1—2), andererseits die jüngste Form der ab etwa 220/230 in den Limeskastellen auftretenden Scharnierfibeln mit langen Scharnierarmen, halbkreisförmigem Bügel und Röhrenfuß (Typ Almgren 187), an denen, wie bei der Fibel aus Leuna, gelegentlich bereits Silberdrahtumwicklung in einer Kerbe am Bügelende auftritt (Böhme 1972, S. 26 bis 28, Taf. 16—21: Böhme, Typ 28, Drahtumwicklung Taf. 20,808—809. Zur Datierung:

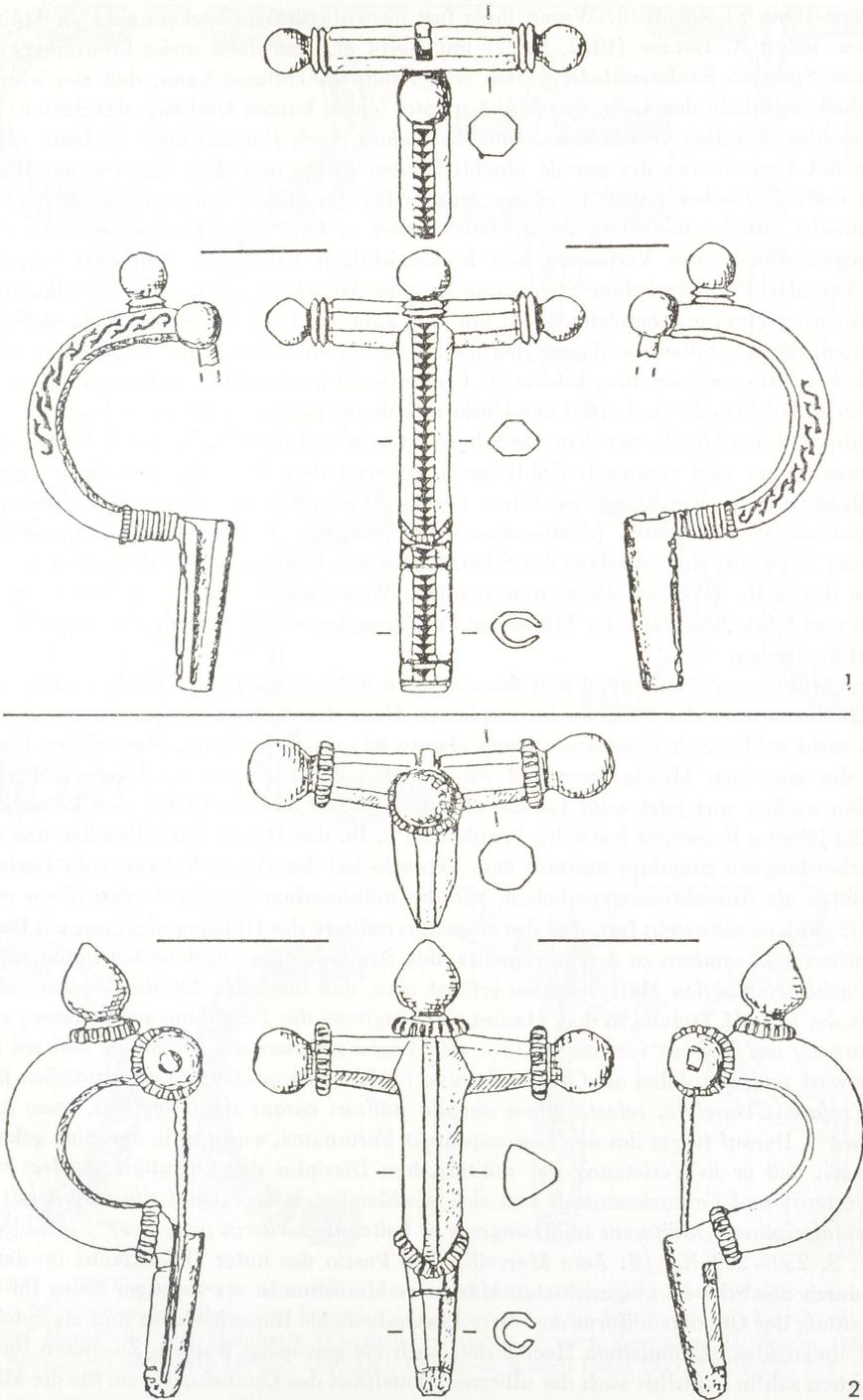


Abb. 2. 1 = Niellierte silberne Mantelfibeln aus Leuna, Grab 2/1917; 2 = Vergoldete bronzene Mantelfibeln aus Leuna, Grab 5/1926. Nach Zeichnungen des Landesmuseums Halle. 1:1

Gechter 1980, S. 592, 610). Wegen ihres fast ausschließlichen Vorkommens an Militärplätzen nahm A. Böhme (1972, S. 27) mit Recht an, daß diese meist bronzenen, verzinnnten Spangen Soldatenfibeln waren, wobei man hinzufügen kann, daß sie, wie die Zwiebelknopffibeln des 4. Jh. den Militärmantel (einen kurzen Umhang, das Sagum) auf der rechten Schulter verschlossen. Eine besondere, noch limeszeitliche Variante dieses Typs mit Facettierung des gerade abschließenden Fußes und drei Knöpfen am Bügelende stellt T. Fischer (1989) in einem Aufsatz für die Bayer. Vorgeschichtsblätter über „Römische Offiziersausrüstung im 3. Jahrhundert n. Chr.“ heraus, den ich dank dem Entgegenkommen des Verfassers hier berücksichtigen kann. Bei dem dort vorgelegten, von der Prähistorischen Staatssammlung in München angekauften Fundkomplex balkanischer Herkunft handelt es sich um eine silberne, teilweise feuervergoldete Scharnierfibel, die mit Silberbeschlägen gleicher Legierung eines Cingulum die Garnitur einer römischen Offiziersausrüstung bildete. T. Fischer weist im Anschluß an Bemerkungen von S. Martin-Kilcher (1985, S. 168) zur Uniform höherer römischer Offiziere des 3. Jh. darauf hin, daß das Metall, aus dem die Scharnierfibeln und die Cingula des 3. Jh. bestehen (Bronze, Silber und vereinzelt Gold) streng genormt dem Rang des jeweiligen Trägers entsprach, was bedeutet, daß im Sinne von S. Martin-Kilcher silberne Exemplare zur Ausstattung von Offizieren (Centurionen usw.) gehörten. T. Fischer konnte diese Feststellung mit Hilfe einer Analyse des Schatzfundes von Čauševo in Nordbulgarien aus der Mitte des 3. Jh. (Welkow 1938) untermauern. Wesentlich ist auch sein Nachweis, daß Fibel und Gürtelbeschläge des Münchner Fundkomplexes vom Balkan als Ensemble angefertigt wurden.

Der Militärmantel mit Fibel und das *cingulum militare* gehörten also als Uniformteile des Soldaten bzw. des Offiziers im römischen Heer des 3. Jh. zusammen. Es ist bisher noch nicht geklärt, ob diese Ausstattung ebenso wie die Bewaffnung persönliches Eigentum des einzelnen Militärs war und von ihm bei den Fabricae des Heeres erworben werden mußte, was jetzt wohl für die ältere Kaiserzeit (Breeze 1976), aber keineswegs für die jüngere Kaiserzeit feststeht. Wurden im 3. Jh. der Mantel mit Silberfibel und das silberbeschlagene *cingulum militare* dem Centurio bei der Rangerhöhung vom Legionspräfekten als Auszeichnung verliehen, wie die militärischen Verdienstorden (*dona militaria*)? Andererseits steht fest, daß das *cingulum militare* des Offiziers nicht nur ein Rangabzeichen war, sondern zu den *sacramenta*, den Symbolen des abgeleisteten militärischen Eids gehörte. Aus den Märtyrerakten erfährt man, daß im Jahre 298 der Centurio Marcellus der legio II Traiana in der Mauretania Tingitana die Teilnahme am Festessen zum Geburtstag des Kaisers verweigerte, vor den Legionszeichen sein *cingulum militare* zur Erde warf und sich dabei als Christ bekannte („*Marcellus quidam ex centurionibus profana refutans convivia, reiecto etiam cingulo militari coram signis legionis, quae tunc aderant*“). Darauf fragte ihn der Legionspräfekt Fortunatus, was ihm in den Sinn gekommen sei, daß er in Verletzung der militärischen Disziplin das Cingulum abgelegt und Schwertgurt und Centurionenstab von sich geschleudert habe („*Quid tibi visum fuit ut contra disciplinam militarem te discingeres et balteum et vittem proiceres?*“) (Musurillo 1972, S. 250–252 Nr. 18: Acta Marcelli). Die Passio des unter Diocletianus im Jahre 298 durch das Schwert hingerichteten Märtyrers Marcellus ist als wichtiger Beleg für die Bedeutung der Offiziersuniform und ihrer Bestandteile als Rangabzeichen und als Symbol des Fahneneides im römischen Heer bisher noch nie gewürdigt worden. Zu diesen Rangabzeichen zählte natürlich auch die silberne Mantelfibel des Centurio, wie sie für die Mitte des 3. Jh. im Münchner Fundkomplex (zusammen mit einem *cingulum militare*), im Schatzfund von Čauševo und, in etwas späterer Zeit, im Grab 2/1917 von Leuna angefallen wurde.

Ein Charakteristikum der silbernen Fibel von Leuna ist ihre Nielloverzierung. Es gibt

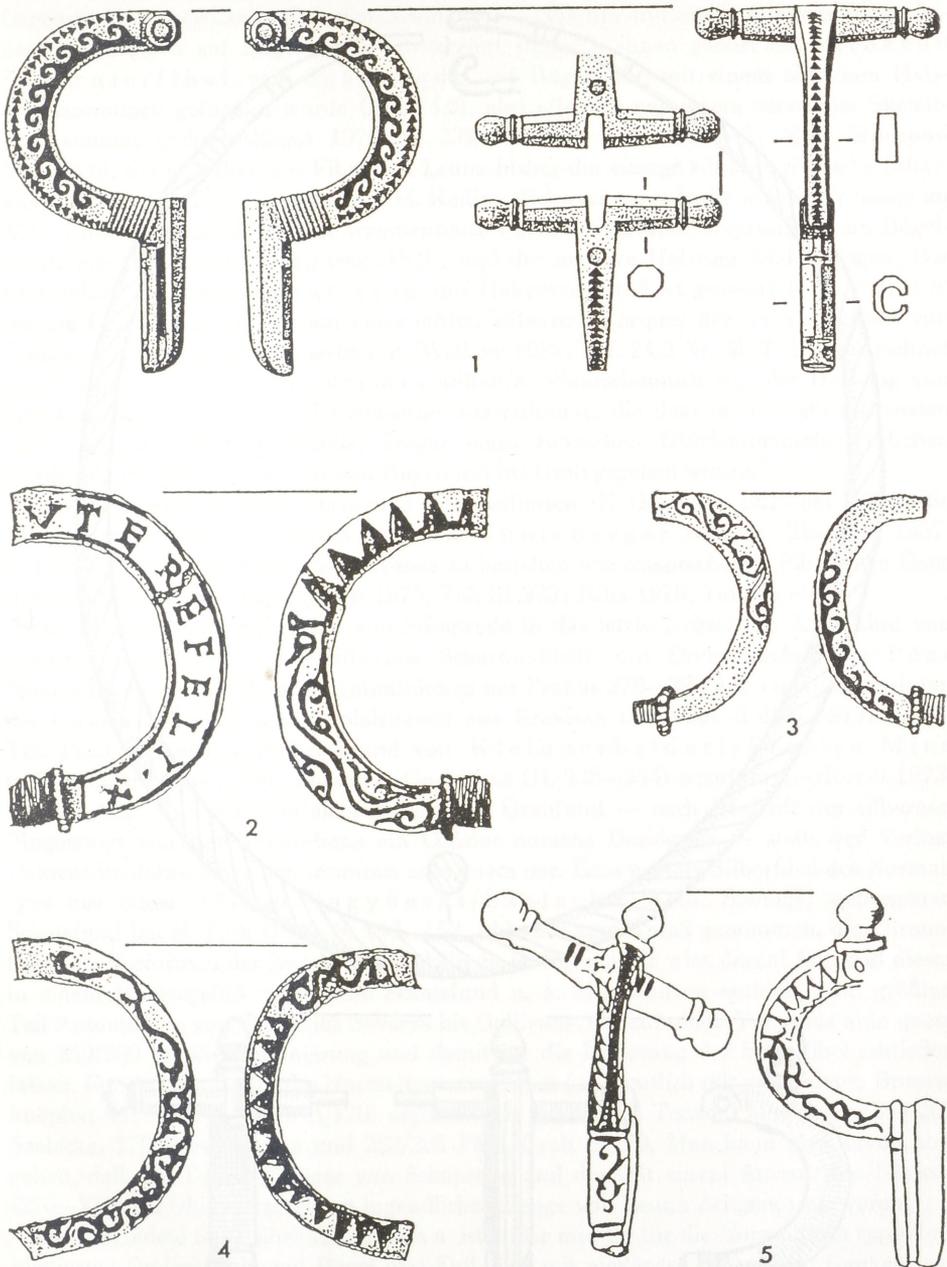


Abb. 3. 1 = Niellierte silberne Mantelfibel aus Mainz (Mogontiacum); 2–4 = Nielloverzierung an den Bügelseiten der Fibeln von Intercisa (2), Brigetio (3) und Aquincum (4); 5 = Niellierte silberne Mantelfibel aus Mandeuere (Epomanduodurum). 1 nach Zeichnung G. Sturm (München); 2–4 nach Tóth 1980, S. 150, Abb. 13 a, c–d; 5 nach Lerat 1957, Taf. 7,161. 1:1

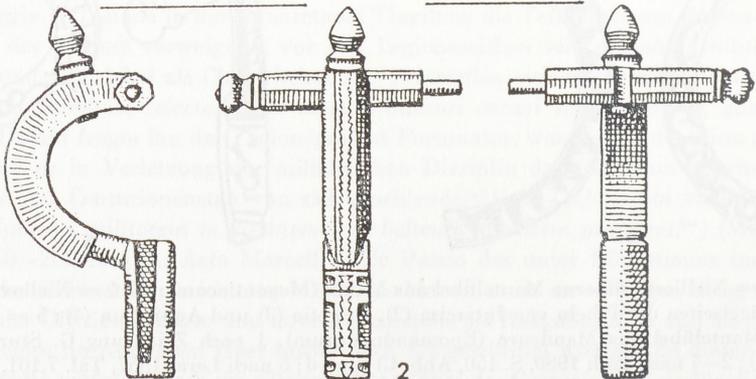
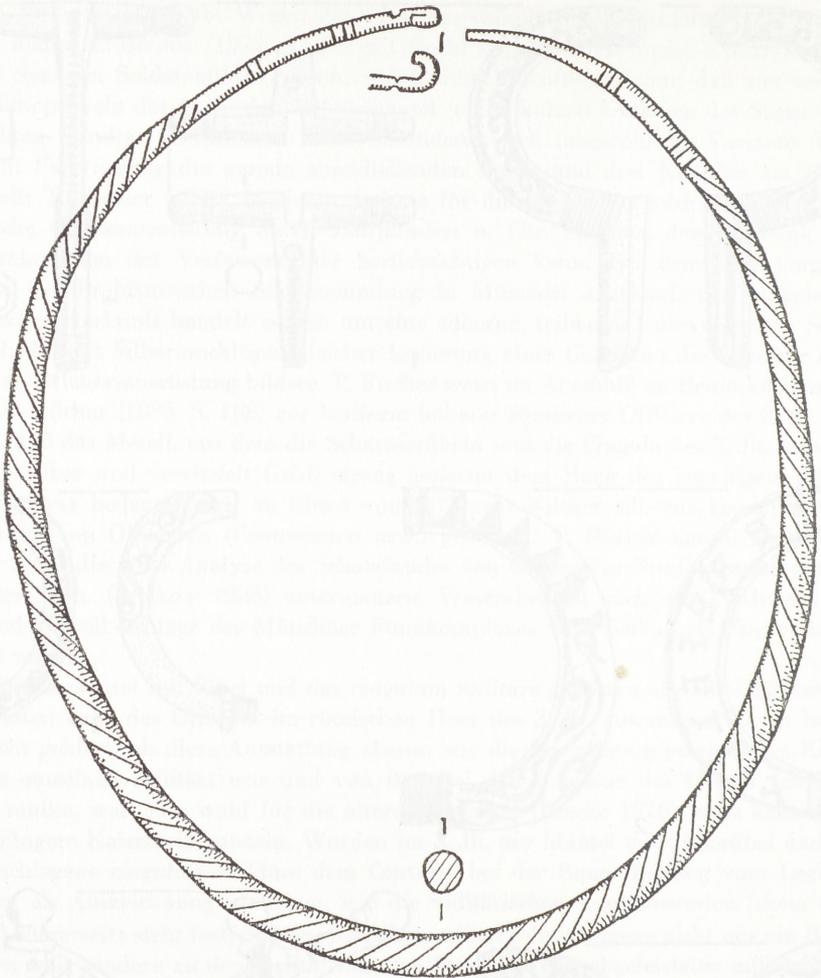


Abb. 4. Silberner Halsring (1) und niellierte silberne Mantelfibel (2) von Schaprode auf Rügen.
Nach Zeichnungen des Landesmuseums Schwerin. 1:1

Gegenstücke — gewissermaßen den Normaltyp —, die nur mit aneinandergereihten niellierten Dreiecken auf Bügel und Fuß verziert sind. Zu ihnen gehört die silberne Scharnierfibel von Schaprode auf Rügen, die mit einem silbernen Halsring zusammen gefunden wurde (Abb. 4,2), also offenbar aus einem zerstörten Skelettgrab stammt (Schach-Döriges 1970, S. 239 Nr. 196, Taf. 102,1—2; Mus. Stralsund Inv. 5306). Sie ist neben der Fibel von Leuna bisher die einzige silberne römische Scharnierfibel aus dem freien Germanien. H. Keiling (Schwerin) verdanke ich die Vorlagen zu Abb. 4 und die Angabe, daß die fragmentierte Fibel, die offenbar ursprünglich am Bügelansatz eine Drahtumwicklung trug, 18,3 g und der massive Halsring 48,6 g wiegen. Der rundstabile silberne Halsring mit Hakenverschluß ist graviert (Abb. 4,1), wobei die Gravierung die Torsion eines echten silbernen Torques der im Schatzfund von Čauševo vorliegenden Form nachahmt (Welkow 1938, Taf. 24,2 Nr. 4). T. Fischer rechnet den Torques von Čauševo zu den *donna militaria*. Wahrscheinlich war der Halsring von Schaprode ebenfalls eine solche römische Auszeichnung, die dem in römischen Diensten stehenden germanischen Nobilis, Träger eines römischen Offiziersmantels, verliehen wurde und die ihm im heimatlichen Rügen mit ins Grab gegeben wurde.

Eine Fibel vom gleichen Normaltyp mit niellierten (?) Dreiecken auf dem Bügel, die offenbar verschollen ist, stammt aus dem Thorsberger Moor (Raddatz 1957, S. 115, Taf. 17,8). Sie scheint aus Bronze zu bestehen wie entsprechende Fibeln aus Enns (Lauriacum) und aus Augst (Jobst 1975, Taf. 31,233; Riha 1979, Taf. 51,1445).

Zur Datierung der Silberfibel von Schaprode in das letzte Drittel des 3. Jh. sind von reichsrömischem Gebiet die silbernen Scharnierfibeln mit Dreiecksdekor aus Pécs (Sopiana), Grab R/170, mit 2 Antoninianen des Probus 276—282 und einem Antoninian des Carinus 283—285 sowie Spielsteinen aus Knochen und Glas (Fülep 1977, S. 32, Taf. 17,2) und aus einem Grabfund von Kleinprobstdorf-Prostea Mica in Dakien (mit einem Antoninian des Gordianus III. 238—244) anzuführen (Horedt 1973, S. 228, Abb. 1,5). Für den siebenbürgischen Grabfund — nach Inschrift des silbernen Fingerrings war der Verstorbene ein Offizier namens Desiderius — stellt der Verlust Dakiens im Jahre 270 einen terminus ante quem dar. Eine weitere Silberfibel des Normaltyps aus einem 1931 in Nagyberki/Szalacka (Kom. Somogy) geborgenen Schatzfund hat E. Tóth (1980, S. 146—153, Abb. 11) zum Anlaß genommen, die Chronologie der Vorformen der Zwiebelknopffibeln zu revidieren. Er wies darauf hin, daß dieser in einem Bronzegefäß verborgene Schatzfund u. a. 992 Münzen enthielt, zum größten Teil Antoniniane von Septimius Severus bis Gallienus, die auf einen Terminus ante quem von 259/260 für die Deponierung und damit für die Datierung der Silberfibel schließen lassen. Für die „Laufzeit“ des Normaltyps aus Silber (gelegentlich mit vergoldeten Bronze knöpfen wie in Pécs, Grab R/170) ergeben sich folglich als Termini ante quos: 259/260 Szalacka, 270 Prostea Mica und 283/285 Pécs, Grab R/170. Man kann also davon ausgehen, daß der Torques-Träger von Schaprode und der mit einem Aureus des Tetricus (270—273) als Obolus versehene jugendliche Adelige von Leuna Zeitgenossen waren.

Die vergoldete Silberfibel aus Leuna ist außer mit der für die Normalform typischen niellierten Dreiecksreihe auf Bügel und Fuß noch mit niellierten S-förmigen Ranken verziert, die jeweils die obere bzw. die untere Seitenfläche des Bügels bedecken (Abb. 2,1). Damit gehört sie zu einer Sondergruppe silberner Scharnierfibeln mit reichem Niello-dekor auf dem Bügel, für die es Beispiele von Britannien bis Pannonien gibt. Im Gegensatz zu den obligaten niellierten Dreiecksreihen auf dem Scheitel des Bügels und dem Fibelfuß, die diese Fibeln als Sonderausfertigungen des Normaltyps erweisen, differiert der meist kurvilineare Niello-dekor auf den Seitenflächen des Bügels bei den einzelnen Exemplaren. Dies ist ein Zeichen, daß es sich offenbar um individuelle Arbeiten qualifizierter Silberschmiede handelt, für die nur die Form, die Größe (Länge des Fibelkörpers

um 5 bis 7 cm) und vielleicht auch das Gewicht des zum Guß verwendeten Silbers verbindlich waren.

Aus Bath (Aquae Sulis) in Britannien (bei Bristol) liegt im Britischen Museum eine unpublizierte Silberfibel (Inv. 81.1—25.1) mit niellierter Dreiecksreihe auf Bügel und Fuß, nielliertem „laufenden Hund“ auf der einen und ausgesparter Wellenlinie und gezahnter Nielloeinlage auf der anderen Seitenfläche des Bügels sowie Silberdrahtumwicklung am Bügelansatz (Mitt. von Curatorin C. Jones vom 14. 8. 1987). Eine entsprechende niellierte Spiralranke mit den eingefügten Buchstaben VTE auf einer Seitenfläche des Bügels und die Inschrift FELIX auf der anderen Seite (= Utere Felix) finden sich an einer Silberfibel aus einem Grabfund von Enns (Lauriacum) in Noricum (Jobst 1975, S. 184 Nr. 235, Taf. 31—32, 64). Eine von der Normalform besonders stark abweichende Sonderform repräsentiert eine Silberfibel aus dem Rhein bei Mainz, die an Stelle der niellierten Dreiecksreihe auf dem Bügelkamm einen aufgelegten silbernen Perlstab trägt, der auch den Bügelansatz und die Knöpfe umgibt. Sie besitzt unter dem facettierten Fuß eine Nadelsicherung und trägt auf der einen Bügelfläche die niellierte Inschrift DEO MAR(ti) mit einer Ranke, auf der anderen die Devise VT(ere) FELIX mit „laufendem Hund“ (Behrens 1919, S. 14 Abb. 5,1). G. Behrens (1954, S. 231, Abb. 9,3) veröffentlichte eine weitere hierher gehörige Silberfibel mit „laufendem Hund“ auf beiden Bügelseiten aus dem Museum Worms (Inv. Nr. R 1399), die die Fundortbezeichnung Mainz trägt (Mitt. von Frau M. Grünewald, Worms). Dank ihrer Hilfsbereitschaft konnte diese Fibel (Gewicht 14,12 g), die am Bügelansatz ebenfalls Silberdrahtumwicklung trägt, gezeichnet (Abb. 3,1) werden (G. Sturm, München). Der Bügelscheitel ist mit der niellierten Dreiecksreihe, die Seitenflächen des Bügels sind mit einer Dreiecksreihe und dem „laufenden Hund“ in Niello verziert, während der Fuß facettiert ist. Spuren des Bronzestiftes, mit dem der fehlende Bügelknopf eingezapft war, sind noch sichtbar, ebenso die in die achtkantigen Scharnierarme eingelassene bronzene Scharnierachse, auf welche die silbernen Seitenknöpfe aufgeschoben sind. Wenn auch wesentlich zierlicher, so steht die Mainzer Silberfibel, deren Bronzenadel verloren ist, dem Exemplar aus Leuna besonders nahe.

Ein einschlägiger Streufund stammt aus Mandeuere (Epomanduodurum) bei Besançon, mit einer Bügelverzierung aus Ranken und strahlenartigen großen Dreiecken, die jeweils nebeneinander die Hälfte der Bügelflächen einnehmen (Abb. 3,5 nach Lerat 1957, S. 24, Taf. 7,161). Diese sehr spezielle Kombination von Ranken und Reihen großer Dreiecke gibt es auch an zwei pannonischen Fibeln, von denen die eine, ein Streufund aus Dunaújváros (Intercisa), durch die Devise VTERE FELIX auf einer Bügelseite (Abb. 3,2) mit den Fibeln von Enns (Lauriacum) und aus dem Rhein bei Mainz verbunden ist (Tóth 1980, S. 140, Abb. 8,31, S. 150; Abb. 13 a). Die andere (Tóth 1980, S. 150, Abb. 13 d) stammt aus einem bereits 1863 im Budapester Stadtteil Buda, außerhalb des Lagers Aquincum, entdeckten reich ausgestatteten Steinplattengrab (Grab A), das A. Burger (1984, S. 89, Abb. 1, S. 92, Abb. 7) kürzlich ausführlich veröffentlichte (Abb. 3,4). Die Fibeln von Mandeuere, Dunaújváros und Buda bilden auf Grund ähnlichen Dekors eine Variante, während die Fibeln von Leuna (Abb. 2,1), Mainz (Abb. 3,1) und ein drittes, von E. Tóth (1980, S. 150, Abb. 13 c; hier Abb. 3,3) ebenfalls berücksichtigtes Exemplar von Szöny (Kom. Komárom), sich wegen der Vorliebe für den „laufenden Hund“ zu einer zweiten Variante vereinigen lassen. Da sich die Vorkommen beider Varianten auf West und Ost verteilen, kann man sie sicher nicht einer „Werkstätte in Pannonien“ zuweisen, wie dies E. Tóth (1980, S. 142) allein in Kenntnis der pannonischen Exemplare vorschlug. Hingegen wird man alle diese Silberfibeln wegen ihres Niello-Dekors mit jenen niellierten Silberarbeiten des 3. Jh. in Verbindung bringen müssen, die S. Martin-Kilcher (1985) kürzlich untersucht hat. Hier müßten allerdings stilistische und technologische Analysen einsetzen, um hinsichtlich der Werkstätten zu eindeutigen Resultaten zu gelangen.

Für Leuna, Grab 2/1917, sind aus chronologischen Gründen die beiden pannonischen Grabfunde von Buda (Aquincum) und Szöny (Brigetio) von besonderer Bedeutung. Der Sarkophag von Szöny gehört zu einem kleinen Sonderfriedhof der sozialen Oberschicht (3 Steinsärge, 3 Steinplattengräber), der 650 m südlich der Südwestecke des Legionslagers Brigetio ausgegraben, von L. Barkóczy (1965, S. 250, 257) ausführlich veröffentlicht und in die Jahre zwischen 260/270 und 320 u. Z. datiert worden ist. Merkwürdigerweise enthält kein Grab eine Münzbeigabe. Der Tote im Sarkophag 1 war mit einem Wollmantel bestattet, der auf der rechten Schulter mit einer vergoldeten niellierten Silberfibel (Abb. 3,3: Bügelverzierung) verschlossen war (Barkóczy 1965, S. 218, Abb. 3; die Fibel Taf. 5,2—4). Neben dem rechten Oberarm lag ein 33 cm langer, reich mit Niello-Ornamenten verzierter, vergoldeter silberner Krummstab (zum Dekor Martin-Kilcher 1985, S. 168, Abb. 18), nach L. Barkóczis Vorschlag ein Augurenstab, der darauf schließen läßt, daß in diesem Steinsarg ein römischer Magistrat oder der Priester eines heidnischen Kults bestattet wurde. Er könnte zugleich Offizier einer in Brigetio stationierten Truppe oder deren Veteran gewesen sein. Vielleicht war er ein heidnischer Centurio, Zeitgenosse seines christlichen Kollegen Marcellus im fernen Nordafrika. L. Barkóczy meinte (1965, S. 239), daß Augurenstab und Fibel von Brigetio in Technik und Dekor werkstattgleich mit Fibel (Abb. 3,4: Bügelverzierung) und Cingulum aus dem Grab von 1863 aus Aquincum wären, eine Annahme, die im Hinblick auf das von S. Martin-Kilcher vermehrte Material niellierter Silberarbeiten technologisch erst noch überprüft werden müßte.

Dieser zweite pannonische Grabfund von Buda (Aquincum), dessen niellierte Silberfibel (Abb. 3,4) zur Variante Mandeure/Dunaújváros gehört (Abb. 3,2,5), ist dank der Neuveröffentlichung von A. Burger (1984) für die Periode zwischen dem Fall des Limes (259/260) im Westen bzw. dem Verlust Dakiens (270) im Osten und der neuen Sicherung der Reichsgrenze unter der Tetrarchie von besonderem Aussagewert. In dieser Übergangszeit, der im freien Germanien u. a. die Skelettgräbergruppe Hasleben-Leuna und die Fürstengräber der Stufe C 2 angehören, vertritt das Grab von Aquincum die Endphase des 3. Jh. Unter den 39 beigegebenen Antoninianen von Gordianus III. (238—244) bis Diocletianus und Maximianus stammen die beiden Schlußmünzen (Burger 1984, S. 69 Nr. 39, 40) aus dem Jahre 287, d. h. aus der Zeit vor der Münzreform des Diocletianus vom Jahre 294 (Expertise meines Mitarbeiters M. Mackensen/München). Das Fehlen von Prägungen nach der Münzreform verleiht dem Terminus post quem 287 für die Grablegung folglich große Schärfe. Man darf davon ausgehen, daß die reiche Ausstattung dieses Grabes das Formengut des letzten Drittels des 3. Jh. widerspiegelt. Der offenbar mit seiner (beigabenlosen) Frau in einem Steinplattengrab bestattete Mann war zwar nach römischer Sitte mit genagelten Lederschuh, aber auch mit einer eisernen Streitaxt (Burger 1984, S. 89, Abb. 9) ausgestattet, die auf einen Germanen in römischen Diensten schließen läßt. Er war römischer Offizier, wie nicht nur die oberhalb des Beckens gefundene niellierte Silberfibel (Abb. 3,4), sondern vor allem der reich und qualitativ voll niellierte Silberbesatz des *cingulum militare* ausweist (Burger 1984, S. 90, Abb. 4, S. 93 f., Abb. 9—10). Erst eine Metallanalyse müßte erweisen, ob Silberfibel und Cingulum, wie bei der älteren balkanischen Offiziersgarnitur in der Münchner Prähistorischen Staatssammlung, ein zusammengehöriges Ensemble darstellen. S. Martin-Kilcher (1985) hat entsprechende niellierte und vergoldete Cingula zusammengestellt, zu denen auch der Cingulum-Besatz aus dem vandalischen Fürstengrab von Zakrzów (Sackrau; Śląsk) gehört (Martin-Kilcher 1985, S. 170, Abb. 17,3). Wurde einem Angehörigen der vandalischen Königssippe unter Kaiser Probus in Pannonien dieses Cingulum, das Rangabzeichen eines hohen römischen Offiziers, verliehen, oder war es Kriegsbeute? Jedenfalls war das Recht, ein solches Cingulum zu tragen, nicht auf Offiziere römischer Nationalität beschränkt. Das beweist nicht nur der in römischen Diensten stehende „Axtkrieger“ von Aquincum, sondern ein gleichzeitiger

Grabfund im mösischen *Silistra* an der unteren Donau, dessen ausführliche Veröffentlichung noch aussteht. Die in einem Holzsarg bestatteten sterblichen Reste eines barbarischen Offiziers in römischen Diensten wurden 1968 von dem inzwischen verstorbenen bulgarischen Archäologen Svetoslav Rusev systematisch ausgegraben. Im Jahre 1974 wurden die Ergebnisse bekanntgegeben, die bei der Konservierung der wichtigsten Beigaben im Nationalmuseum Sofia erzielt wurden (Vasilev/Mitanov 1974). Außer silbervergoldeten *Cingulum*-Beschlägen mit reicher Niellierung (u. a. „laufender Hund“ als Borte) der Gattung *Aquincum*/Sackrau wurden zwei Schwerter konserviert, ein römisches mit nielliertem Dosenortband (vgl. Martin-Kilcher 1985, S. 169, Abb. 16) und ein „barbarisches“ mit vergoldetem Silberblechbesatz und Almandin- und Karneoleinlagen, das für ostgermanische oder sarmatisch-alanische Volkszugehörigkeit seines Besitzers spricht. Man wird diese Ausstattung eines hohen barbarischen Offiziers der in Mösien stationierten römischen Truppen, eines Zeitgenossen des germanischen „Axtkriegers“ von *Aquincum*, des Vandalenfürsten von Sackrau und des jugendlichen Adligen von Leuna, erst endgültig nach der noch ausstehenden wissenschaftlichen Veröffentlichung in seiner Bedeutung würdigen können.

Aus den hier besprochenen Zeugnissen, die vom Silberbecher aus dem Sarkophag beim Gutshof der *Secundinii* in Rheinbach-Flerzheim über die silbernen, niellierten römischen Offiziersfibeln bis zu den Grabausstattungen barbarischer Offiziere in römischen Diensten in Buda (*Aquincum*) und *Silistra* in Mösien reichen, ergibt sich nunmehr wohl mit Sicherheit, daß der jugendliche *Nobilis* von Leuna mit einem römischen Offiziersmantel bestattet wurde. Die hierfür kennzeichnende vergoldete und niellierte silberne Scharnierfibel (Abb. 2,1) hat ihre nächsten Parallelen sowohl in Mainz (*Mogontiacum*) am Rhein (Abb. 3,1) wie in Szöny (*Brigetio*) an der Donau (Abb. 3,3). Als Mantelfibel war sie, wie das *cingulum militare*, das Rangabzeichen eines römischen Offiziers aus der zweiten Hälfte des 3. Jh. Einem jugendlichen *Nobilis* aus dem freien Germanien, der zu den „*ingentia auxilia Germanorum*“ der Kaiser des gallischen Sonderreichs gehörte, kann ein solches militärisches Rangabzeichen, das ihn einem römischen Offizier gleichstellte, eigentlich nur verliehen worden sein. Das gilt auch für den germanischen *Nobilis* von der Insel Rügen, der neben dem Offiziersmantel mit Silberfibel (Abb. 4,2) einen silbernen *Torques* (Abb. 4,1) als Orden, als *donum militare*, aus dem Imperium an die Ostsee heimbrachte.

Die Zugehörigkeit der silbernen Scharnierfibel von Leuna zum Milieu des römischen Militärs ersetzt für den archäologischen Nachweis des Kriegerturns die aus rituellen Gründen fehlende Waffenbeigabe und ist ein weiteres Indiz dafür, daß mitteldeutsche Adelige und ihre Gefolgschaften an den „*ingentia auxilia Germanorum*“ des gallischen Sonderreichs beteiligt waren. In dieser Hinsicht haben die Offiziersfibel und der *Aureus* des *Tetricus* in Leuna, Grab 2/1917, die gleiche Aussagekraft. Offenbar stand nur einem *Nobilis* die Silberfibel des römischen Offiziers als Rangabzeichen zu. Adlige, die keinen römischen Offiziersmantel mit Silberspange besaßen, trugen standesgemäß zumindest Mäntel mit einheimischen Silberfibeln, wie die beiden Adligen von Emersleben (Schulz 1952).

Schwieriger ist die feuervergoldete, 37 g schwere bronzene Scharnierfibel (Abb. 2,2) zu beurteilen, die in Trachtlage auf der rechten Schulter des Toten (Abb. 1,3) in Leuna, Grab 5/1926, gefunden wurde (Schulz 1953, S. 30, Taf. 29,1). Sie besitzt einen besonders wuchtigen, massiven Bügel, einen sehr kurzen, facettierten Fuß und eingezapfte, zwiebelartige Knöpfe. Die gekerbten Ringe an den Knöpfen und dem Bügelende sind ungewöhnliche Zutaten. Genaue Analogien, die gleiche Proportionen aufweisen, sind mir nicht bekannt. Ich möchte diese frühe „Zwiebelknopffibel“ mit E. Tóth in das letzte Drittel des 3. Jh. datieren (briefl. Stellungnahme vom 23. 4. 1986). Als einzige weitere klassifizierbare Beigabe enthielt das Grab einen schmalen feuervergoldeten Fingerring mit ovaler Mittel-

platte und schwer zu deutender Strichgravur (gefunden an der linken Hand). R. Laser (1985, S. 151, Nr. 16,3) hält Gravur und Vergoldung für eine spätere germanische Zutat, was durchaus auch für die Vergoldung der römischen Scharnierfibeln und für die gekerbten Ringe gelten könnte. Durch die Vergoldung wurde diese Fibel als Statussymbol sicherlich aufgewertet. Das läßt auf eine gehobene Stellung des in Grab 5/1926 bestatteten „übermittelgroßen“ Mannes von etwa 30 Jahren (Schulz 1953, S. 30) schließen, der die Bronzefibeln, den Fingerring und seinen Gürtel mit Bronzeschnalle (Schulz 1953, Taf. 29,2) aus Gallien mitgebracht hat. Die Schnalle wurde bereits von K. Raddatz (1956, S. 100) als römisches Erzeugnis bestimmt, worauf mich K. Godłowski hinwies. Während die Bronze der Fibel einen Anteil von 6 Prozent Zinn aufweist, liegt dieser Anteil bei dem Fingerring etwas höher (6–8 Prozent). Der 2,85 g schwere Fingerring ist natürlich römisch, man kann seine Herkunft allerdings nicht eingrenzen, im Gegensatz zu dem Glasfingerring aus dem Grabe der Fürstin von Haßleben, der aus Köln, einer Residenz der gallischen Kaiser, stammt (Laser 1985, S. 141, Abb. 3,1, S. 152 f. Nr. 19,2).

Von den beiden wichtigsten Fundkomplexen der mitteldeutschen Skelettgräbergruppe, Haßleben und Leuna, ist das Gräberfeld von Leuna dank der vorzüglichen Veröffentlichung durch W. Schulz (1953) wissenschaftlich zugänglich, wobei nur die anthropologischen Expertisen zur Alters- und Geschlechtsbestimmung der in Leuna Bestatteten fehlen. Man wüßte gern durch kontrollierbare Daten, welches Lebensalter nach dem Urteil des Anthropologen die in den Gräbern 2/1917 und 5/1926 Bestatteten nun tatsächlich erreicht haben. Im Fall Haßleben verdanken wir wiederum W. Schulz die bekannte Publikation über das Fürstengrab und über die bis 1933 geborgenen Grabfunde. Aber alle übrigen Grabinventare dieses bedeutenden Fundplatzes wurden bis heute nicht fachwissenschaftlich veröffentlicht. Damit wird der Forschung wichtiges Material zur Beurteilung der mitteldeutschen Skelettgräbergruppe weiterhin vorenthalten. So muß man sich damit bescheiden, daß wenigstens Leuna und das Haßlebener Fürstengrab durch den kompetenten und verdienstvollen ehemaligen Leiter des Landesmuseums Halle Walther Schulz der internationalen Forschung zugänglich gemacht wurden. Ohne sein Werk wäre dem Verfasser dieses Beitrags weder die Verbindung der mitteldeutschen Adeligen mit den „ingentia auxilia Germanorum“ des gallischen Sonderreichs (Werner 1973) noch dieser „Nachtrag“ zu Ehren des Freundes und Kollegen Berthold Schmidt möglich geworden, ganz zu schweigen von der historischen Fixierung und damit der absoluten Datierung dieser Materialien in die Stufe C 2 (260–300) des für das freie Germanien gültigen Chronologiesystems.

Literaturverzeichnis

- Barkóczy, L., New Data on the History of Late Roman Brigetio. *Acta Antiqua Acad. Scient. Hung.* 13, 1965, S. 215–257.
- Behrens, G., Germanische Kriegergräber des 4. bis 7. Jahrhunderts im städtischen Altertumsmuseum Mainz. *Mainzer Z.* 14, 1919, S. 1–16.
- Behrens, G., Zur Typologie und Technik der provinzialrömischen Fibeln. *Jb. Röm.-Germ. Zentralmus. Mainz* 1, 1954, S. 220–236.
- Böhme, A., Die Fibeln der Kastelle Saalburg und Zugmantel. *Saalburg-Jb.* 29, 1972, S. 5–112.
- Breeze, D. J., The ownership of arms in the Roman army. *Britannia* 7, 1976, S. 93–95.
- Burger, A., Spätromische Gräber in Aquincum (ungarisch mit deutschem Auszug). *Budapest Régiségei* 25, 1984, S. 65–118.
- Feustel, R., Das Adelsgrab von Nordhausen. *Alt-Thüringen* 20, 1984, S. 140–206.
- Fischer, T., Römische Offiziersausrüstung im 3. Jahrhundert n. Chr. *Bayer. Vorgesch.-Bl.* 53, 1988, S. 167–190.
- Fülep, F., Roman Cemeteries on the territory of Pécs (Sopianae). *Fontes Archaeol. Hungariae.* Budapest 1977.

- Gechter, M., Die Fibeln des Kastells Niederbieber. *Bonner Jb.* 180, 1980, S. 589–610.
- Gechter, M. und F. Gelsdorf, Der römische Gutshof der Secundinii bei Rheinbach-Flerzheim, Rhein-Siegkreis. *Ber. Arbeit Rhein. Landesmus. Bonn* 1986, S. 17–29.
- Giesler, U., Jünger-kaiserzeitliche Nietknopfsporen mit Dreipunkthalterung vom Typ Leuna. *Saalburg-Jb.* 35, 1975 (1978), S. 5–56.
- Godłowski, K., *The Chronology of the Late Roman and Early Migration Periods in Central Europe.* Kraków 1970.
- Haberey, W., Ein Mädchengrab römischer Zeit aus der Josefstraße in Bonn. *Bonner Jb.* 161, 1961, S. 319–332.
- Haberey, W., Spät-römische Gräber in Bruhl. *Bonner Jb.* 162, 1962, S. 397–406.
- Horedt, K., Eine spät-römische Fingerringform. *Archäol. Korr.-Bl.* 3, 1973, S. 227–230.
- Jobst, W., Die römischen Fibeln aus Lauriacum. Linz 1975.
- Keller, E., Die spät-römischen Grabfunde in Südbayern. München 1971.
- König, I., Die gallischen Usurpatoren von Postumus bis Tetricus.
- La Baume, P. und E. Nuber, Das Achatgefäß von Köln. *Kölner Jb. Vor- und Frühgesch.* 12, 1971, S. 80–91.
- Laser, R., Die römischen und byzantinischen Fundmünzen auf dem Gebiet der DDR. Berlin 1980 (2. Aufl. 1982).
- Laser, R., Römisch-germanische Beziehungen im 3. Jahrhundert. In: *Die Germanen*, Bd. 2. Berlin 1983, S. 32–56.
- Laser, R., Die römischen Fingerringe und Gemmen auf dem Gebiet der DDR. *Arb.- und Forsch.-Ber. sächs. Bodendenkmalpf.* 29, 1985, S. 133–158.
- Lerat, L., Catalogue des Collections archéologiques de Montbéliard, Les Fibules gallo-romaines de Mandeuire. *Annales Littéraires de l'Univ. de Besançon* 16, Paris 1957.
- Martin-Kilcher, S., Ein silbernes Schwertortband mit Niellodekor und weitere Militärfunde des 3. Jahrhunderts aus Augst. *Jber. aus Augst und Kaiseraugst* 5, 1985 (1986), S. 147–203.
- Musurillo, H., *The Acts of the Christian Martyrs.* Oxford 1972.
- Raddatz, K., Germanische und römische Schnallen der Kaiserzeit. *Saalburg-Jb.* 15, 1956, S. 95–101.
- Raddatz, K., *Der Thorsberger Moorfund. Gürtelteile und Körperschmuck.* Neumünster 1957.
- Riha, E., Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Augst 1979.
- Schach-Dörges, H., Die Bodenfunde des 3. bis 6. Jahrhunderts n. Chr. zwischen unterer Elbe und Oder. Neumünster 1970.
- Schmidt, B., Die münzdatierten Grabfunde der spät-römischen Kaiserzeit im Mittel-elbe-Saale-Gebiet. *Inventaria Archaeol. DDR H. 1* (Bl. 1–12). Berlin 1982.
- Schulz, W., Die Skelettgräber der spät-römischen Zeit in Mitteldeutschland. *Mannus-Bibliothek* 22, 1922, S. 95–107.
- Schulz, W., Die Grabfunde des 4. Jahrhunderts von Emersleben bei Halberstadt. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 36, 1952, S. 102–139.
- Schulz, W., Leuna. Ein germanischer Bestattungsort der spät-römischen Zeit. Berlin 1953.
- Tóth, E., Römische Metallgegenstände mit Inschriften im Ungarischen Nationalmuseum: *Instrumenta Domestica. Folia Archaeol.* 31, 1980, S. 131–154.
- Vasilev, V. P. und P. Mitinov, Konservacija na nachodki ot grob ot IV v. v Silistra. *Muzei i Pametnici na Kulturata (Sofia)* 4/1, 1974, S. 27–43.
- Welkow, I., Ein Silberschatz des 3. Jahrhunderts aus Čaušewo, Nordbulgarien. *Germania* 22, 1938, S. 105–107.
- Werner, J., Bemerkungen zur mitteldeutschen Skelettgräbergruppe Haßleben-Leuna. Zur Herkunft der *ingentia auxilia Germanorum* des gallischen Sonderreiches in den Jahren 259 bis 274 n. Chr. *Mitteldt. Forsch.* 74/I, 1973, S. 1–30.

Anschrift: Prof. Dr. J. Werner, Kommission zur archäologischen Erforschung des spät-römischen Raetien der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Marstallplatz 8, D – 8000 München 22.